

Hartmut Esser  
Migration, Sprache und Integration  
AKI-Forschungsbilanz 4  
Berlin, Februar 2006

## **Migration, Sprache und Integration: Die AKI-Forschungsbilanz kurz gefasst**

### *Sprache als Schlüssel der Integration*

Im Mittelpunkt dieser AKI-Forschungsbilanz steht die Bedeutung der Sprache für die Integration von Migrantinnen und Migranten. Der Hintergrund ist die Entstehung und Verfestigung von ethnischen Schichtungen in so gut wie allen Aufnahmeländern und die Vermutung, dass dabei – wenngleich nicht nur und nicht unabhängig von möglichen anderen Einflüssen, wie etwa soziale Distanzen oder Diskriminierungen – bestimmte Defizite in der Beherrschung der jeweiligen Landessprache eine besonders große Rolle spielen. Sprache hat im Prozess der individuellen wie der gesellschaftlichen Integration eine herausgehobene Bedeutung, da sie mehrere Funktionen erfüllt. Sie ist sowohl Medium der alltäglichen Kommunikation als auch eine Ressource, insbesondere bei der Bildung und auf dem Arbeitsmarkt. Zudem können Sprachen und Sprachakzente als Symbole von Zusammengehörigkeit oder auch Fremdheit wirken und zu Abgrenzungen oder Diskriminierungen führen. Ungleichheiten im Zugang zu Bildung, Einkommen, den zentralen Institutionen und gesellschaftlicher Anerkennung ebenso wie soziale Kontakte sind wesentlich, wenngleich nicht allein, durch sprachliche Kompetenzen in der jeweiligen Landessprache bedingt. Allein daraus ergibt sich ein deutliches Interesse am Erwerb der jeweiligen Landessprache und es kommt, wenn es die entsprechenden Bedingungen gibt, auch regelmäßig dazu, wenigstens im Verlauf der Generationen. Sprachliche Vielfalt kann dabei, wie die kulturelle Vielfalt allgemein, einerseits zu innovativen Anregungen und interkulturellem Austausch führen, andererseits aber auch Verständigungs- und Abstimmungsprobleme nach sich ziehen, etwa bei betrieblichen Abläufen oder sozialen Kontakten allgemein. Aus der sprachlichen Pluralisierung ergibt sich daher immer auch ein Bedarf für ein übergreifendes Verständigungsmedium, der meist am ehesten über die Vermittlung und Aneignung der jeweiligen Landessprache (oder einer allgemein geltenden lingua franca, wie inzwischen Englisch) erfüllt werden kann. Auch das sorgt tendenziell für Prozesse der sprachlichen Angleichung, der jedoch durch bestimmte Umstände behindert oder ganz unterbunden werden kann.

### *Weitgehende Übereinstimmung über Mechanismen und soziale Bedingungen des Spracherwerbs*

Zentrales Anliegen dieser Forschungsbilanz ist es, die Mechanismen, sozialen Bedingungen und Folgen zu identifizieren, die dem Erwerb der Sprache des Einwanderungslandes sowie der Beibehaltung oder Aufgabe der Herkunftssprache zugrunde liegen. Da die unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit dem Spracherwerb befassen, von im Kern ähnlichen Grundannahmen ausgehen, können deren Perspektiven in einem übergreifenden theoretischen Modell integriert werden. Spracherwerb und -erhalt werden dabei als Ergebnis eines

Zusammenspiels des Handelns bzw. Lernens der MigrantInnen einerseits und gewisser sozialer Bedingungen andererseits verstanden. Dabei ist das Erlernen der neuen Sprache von den grundlegenden Größen Motivation (z. B. die Aussicht auf ein höheres Einkommen), Zugang (z. B. Kontaktmöglichkeiten oder Kursangebote), Fähigkeiten (z.B. Intelligenz oder die spezielle Lernfähigkeit für Sprachen) und Kosten des Lernens (z.B. Zeitaufwand, Angleichungs-Stress) abhängig. Empirische Grundlage dieser Forschungsbilanz sind vor allem Ergebnisse multivariater statistischer Analysen von repräsentativen Datensätzen aus wissenschaftlichen Umfragen und amtlichen Erhebungen in verschiedenen Einwanderungsländern – vor allem den USA, Australien, Kanada, Großbritannien, Israel und Deutschland. Für diese Länder mit ihren unterschiedlichen migrations- und integrationspolitischen Traditionen stimmen die Ergebnisse in hohem Maß überein.

### *Bedingungen des Erwerbs der Landessprache*

Der Erwerb der Landessprache als Zweitsprache der MigrantInnen wird durch eine Reihe von Faktoren beeinflusst. Dazu gehören Bedingungen im Herkunfts- und Aufnahmeland, die Existenz und Struktur einer ethnischen Gemeinde sowie – besonders bedeutsam – die individuellen und familiären Lebensbedingungen sowie die besonderen Umstände der Migration. Als besonders wirksame Faktoren erweisen sich das Einreisearcher und die Aufenthaltsdauer im Einwanderungsland sowie für die Kinder das Einreisearcher und die Sprachfertigkeiten der Eltern. Eine höhere Bildung der MigrantInnen selbst bzw. ihrer Eltern begünstigt das Erlernen der Zweitsprache deutlich. Dagegen wirken größere linguistische Distanzen zwischen der Erstsprache und der zu erlernenden Zweitsprache, eine hohe weltweite Verwertbarkeit der Erstsprache (wie vor allem des Englischen) und vermutlich starke sozio-kulturelle Distanzen („Fremdenfeindlichkeit“) zwischen der Einwanderergruppe und der Mehrheitsgesellschaft hemmend auf den Zweitspracherwerb von Zuwanderern. Der Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes wird insbesondere auch durch stärkere ethnische Konzentrationen im Wohnumfeld, durch binnenethnische Kontakte und Kommunikationsmöglichkeiten in der Herkunftssprache im Wohnumfeld oder über die Verfügung über herkunftssprachliche Medien behindert. Kinder lernen die Sprache des Aufnahmelandes leichter, wobei sich empirisch eine deutliche Schwelle etwa bei 10 bis 12 Jahren feststellen lässt. Zwar stimmt es nicht, dass ein kompetenter Zweitspracherwerb nach der Pubertät (schon neurophysiologisch) ausgeschlossen ist, es kann aber als gesichert gelten, dass im Erwachsenenalter ein hohes sprachliches Niveau und ein akzentfreies Sprechen nur mit besonderem Aufwand und bei einer ausgeprägten Motivation erreicht werden können. Über die Wirkungen von (staatlich verordneten) Sprachkursen für Erwachsene liegen bislang keine geeigneten empirischen Untersuchungen vor, so dass sich darüber nichts Verlässliches sagen lässt.

### *Kompetente Bilingualität bleibt die Ausnahme*

International überwiegt über die Einwanderergenerationen hinweg eine deutliche Tendenz zur monolingualen Assimilation. Eine kompetente Zweisprachigkeit, also die Beherrschung von sowohl Herkunfts- als auch Landessprache auf hohem (mündlichem und schriftlichem) Niveau, wird der Ausnahmefall bleiben. Denn Bedingungen, die den Zweitspracherwerb fördern, wirken

zumeist einer Beibehaltung und kompetenten Beherrschung der Muttersprache entgegen – und umgekehrt: Je höher etwa das Einreisealter und je stärker die Einbindung in den ethnischen Kontext, umso eher wird die Muttersprache beibehalten, aber umso weniger kommt es zum Zweitspracherwerb.

### *Bildungserfolg hängt zentral von guten Kenntnissen der Landessprache ab*

Schulische Leistungen sind sowohl direkt als auch indirekt an sprachliche Kompetenzen gebunden. Entscheidend sind dabei heute fast ausschließlich Kompetenzen in der Landes- und Unterrichtssprache. Dies gilt unabhängig von der möglichen Wirkung anderer Faktoren auf die Bildungschancen der Migrantenkinder, wie der Integration in die vorschulische Erziehung, der Schulwahl, familiärer Umstände und direkter oder indirekter Diskriminierungen im Bildungssystem. Sprachliche Schulleistungen werden allgemein durch die gleichen Bedingungen positiv beeinflusst, die auch für den Zweitspracherwerb günstig sind, wie ein niedriges Einreisealter und ein höhere Bildung der Eltern. Besonders ungünstig dagegen wirkt es sich auf die Leistungen der Kinder und Jugendlichen aus, wenn das Lernen in Schulen und Schulklassen mit hohen Anteilen von Schülern stattfindet, die die Landessprache nicht ausreichend beherrschen. Zusätzliche Kompetenzen in der Herkunftssprache haben keinen erkennbaren Einfluss auf die schulischen Leistungen. Eine besondere Wirkung von Programmen der bilingualen Erziehung auf das Erlernen der Landessprache und die schulischen Leistungen wird (bislang) durch die empirische Forschung nicht bestätigt.

### *Ungünstige Umstände verstärken sich wechselseitig*

Ungünstige Umstände, wie die ethnische Konzentration in der Wohnumgebung und in den (Grund-)Schulen, ein höheres Einreisealter oder eine geringe Bildung der Eltern, verstärken sich in ihren negativen Auswirkungen gegenseitig. Gerade Migrantenkinder in ohnehin schon problematischen familiären Situationen werden daher durch derartige ungünstige Umstände in ihrem weiteren Umfeld besonders benachteiligt. Umgekehrt profitieren gerade die schlechter gestellten Migrantenkinder besonders schon von der Verbesserung einzelner Umstände, etwa bei den Lernbedingungen in der (Grund-)Schule, so dass es durchaus Möglichkeiten gibt, diese Verstärkungsspirale ungünstiger Umstände zu durchbrechen. Bei derartigen Verbesserungen der Situation der Migrantenkinder können auf der anderen Seite die privilegiierteren Kinder Einheimischer einen Teil ihrer (relativen) Vorteile verlieren, die sich daraus ergeben, dass sie meist (Grund-)Schulen mit geringen Migrantenanteilen besuchen. Daraus könnte sich ein Akzeptanzproblem bei den Einheimischen ergeben, wenn an die stärkere ethnische Durchmischung der Schulen und Schulklassen gedacht werden sollte, um die besonders hohen ethnischen Konzentrationen und Isolation der Migrantenkinder in den (Grund-)Schulen zu vermeiden, an denen ein Großteil der Probleme der Migrantenkinder besonders in den benachteiligenden familiären Bedingungen und migrationsbedingten Umständen hängt.

### *Kenntnisse der Landessprache entscheiden über berufliche Chancen*

Für die Integration von MigrantInnen auf dem Arbeitsmarkt sind neben den zentralen Faktoren des (Aus-)Bildungsniveaus und der Betriebserfahrung umfassende Kompetenzen in der Landessprache von überragender Bedeutung. Sprachliche Defizite vermindern die Chance, überhaupt eine Beschäftigung zu finden und vor allem eine höhere Stellung zu erlangen, deutlich und sind mit merklichen Abschlägen beim Einkommen verbunden. Dies gilt umso mehr, je stärker der Anteil an kommunikativen Tätigkeiten und Abstimmungen ist und insbesondere dann, wenn die Muttersprache einen geringen Verwendungswert auf dem (globalen) Arbeitsmarkt hat. Wer die Landessprache nicht umfassend beherrscht, kann auch durchaus vorhandene und wertvolle eigene Kenntnisse und Berufserfahrungen kaum nutzen. Andererseits verstärken sich für die Arbeitsmarktintegration förderliche Bedingungen – etwa eine höhere Bildung und eine kompetente Beherrschung der Landessprache – wechselseitig. Zur beruflichen Schlechterstellung von MigrantInnen tragen unter Umständen auch („statistische“) Diskriminierungen durch Arbeitgeber bei, die aufgrund von Akzenten erhöhte Transaktionskosten fürchten oder die beruflichen Fähigkeiten der Bewerber unterschätzen und „vorsichtshalber“ von einer Einstellung absehen. MigrantInnen sehen gelegentlich dann, wenn Alternativen in eigenethnischen Nischenökonomien offen stehen, von Bewerbungen auf dem Arbeitsmarkt der Aufnahmegesellschaft ab. Unter Umständen sind sie als Folge der („exklusiven“) Einbettung in binnenethnische Netzwerke und durch sprachliche Defizite von Informationen und Beziehungen ausgeschlossen, die Zugänge zu Arbeitsplätzen eröffnen könnten.

### *Bilinguale Kompetenzen zählen sich (in der Regel) nicht aus*

Bilinguale Kompetenzen von MigrantInnen, also die zur Sprache des Aufnahmelandes zusätzliche Beherrschung der Muttersprache, sind über den Effekt der Beherrschung der Sprache des Aufnahmelandes hinaus für den Schulerfolg und den Erfolg auf dem Arbeitsmarkt weitgehend irrelevant. Anders ist dies lediglich bezogen auf in speziellen Arbeitsmarktsegmenten nachgefragte sprachliche Kompetenzen sowie allgemein bei Kenntnissen im Englischen. Die kanadische Politik der Multilingualität zeigt, dass eine Aufwertung (in diesem Fall des Französischen) durchaus zu merklich positiven Arbeitsmarkteffekten führen kann. Das gilt aber nur für die alteingesessene Bevölkerung in den frankophonen Provinzen. EinwanderInnen mit „nicht-offiziellen“ Sprachen haben in Kanada im Prinzip die gleichen Probleme wie anderswo, und erst die Anpassung an die jeweilige Regionalsprache vermindert die Defizite. Aber selbst bei Beherrschung einer oder auch beider offiziellen Sprachen (Englisch, Französisch) bleiben deutliche Nachteile bestehen.

### *Ethnische Ressourcen für Bildungs- und Arbeitsmarkterfolg weitgehend bedeutungslos*

Insgesamt belegen die feststellbaren empirischen Beziehungen die überragende und auch im Rahmen einer verstärkten Transnationalität des Migrationsgeschehens andauernde Bedeutung der institutionellen und kulturellen Vorgaben des jeweiligen Aufnahmelandes (bzw. der regionalen Vorgaben) für die (intergenerationale) Integration, und in zwar in allen drei Bereichen: Sprache, Bildung und Arbeitsmarkt. Hinweise auf eine besondere Bedeutung ethnischer Ressourcen für die strukturelle Integration der Migranten, wie der Beibehaltung der Muttersprache, der

Bilingualität oder der Verfügung über ethnische Netzwerke, gibt es dagegen kaum. Stärkere ethnische Bindungen und exklusive binnenethnische Beziehungen behindern die Integration eher und vermögen allenfalls bestehende Nachteile zu mildern, nämlich dann, wenn die jeweiligen Gruppen, ethnischen Enklaven und Märkte groß genug sind. Ein wirksames Gegengewicht zu den ethnischen Schichtungen als Folge sprachlicher und anderer Defizite bilden die ethnischen Ressourcen jedenfalls nicht.

### *Einige Unterschiede zwischen Migranten unterschiedlicher Herkunft noch nicht erklärt*

Einige Unterschiede in den Bildungs- und Arbeitsmarktchancen bestimmter Gruppen können durch die genannten zentralen Einflussfaktoren bisher nicht vollständig erklärt werden. Das gilt in Deutschland für die nach wie vor relativ schlechte Position der türkischen Immigranten. In den USA betrifft dies speziell die Nachteile der mexikanischen (und der meisten anderen lateinamerikanischen) Immigranten und den starken Bildungs- und Arbeitsmarkterfolg der asiatischen Immigranten. Möglicherweise treffen hier jeweils spezifische Umstände zusammen, wie die Beibehaltung transnationaler Kontakte, hohe linguistische, soziale und kulturelle Distanzen, große ethnische Netzwerke und die unterschiedliche Wertschätzung von Bildung. Hier besteht weiterer Klärungsbedarf.

### *Intergenerationale Integration, sprachliche Pluralisierung und ethnische Differenzierung*

Trotz aller Unterschiede lassen sich im Generationenverlauf bei allen ethnischen Gruppen deutliche Tendenzen zur sprachlichen Assimilation feststellen – und darüber vermittelt dann auch zum stärkeren Bildungs- und Arbeitsmarkterfolg. Gleichzeitig kann es über fortlaufende Neueinwanderungen zu einem stetigen oder auch wachsenden Anteil von Migranten kommen, die die Landessprache nicht beherrschen. Entsprechend kann eine auch dauerhafte Koexistenz der sprachlichen und sonstigen Integration in die Aufnahmegesellschaft (über die Generationen hinweg) einerseits und einer sprachlichen Pluralisierung mit der Anwesenheit von nennenswerten Anteilen von Personen mit Sprachdefiziten andererseits entstehen. Sie sind der Normalfall in Einwanderungsgesellschaften im Zuge der eher weiter zunehmenden internationalen Migration. Die – nach den geschilderten Bedingungen unterschiedlich große – Offenheit der Aufnahmegesellschaften und der ethnischen Gemeinden für den Prozess der intergenerationalen (sprachlichen und weiteren) Integration ist für die längerfristige Entwicklung der sozialen Integration der Migranten wie der Art der ethnischen Differenzierungen und Ungleichheiten in den jeweiligen Aufnahmeländern von entscheidender Bedeutung.

\*\*\*

Die PDF-Datei des Berichts ist unter [www.aki.wz-berlin.de](http://www.aki.wz-berlin.de) herunterzuladen.

Bestellungen an:

Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration (AKI)

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

E-Mail: [aki@wz-berlin.de](mailto:aki@wz-berlin.de)

Fon: +49 (030) 25491352

Fax: +49 (030) 25491308